

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 4 (1936)
Heft: 17

Artikel: Lob auf die Freundschaft
Autor: Strobel, Louis-Henri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wie einst über Blut und Leichen. Die Menschheit ersäuft im Egoismus. Das kleine wird beiseite geschleudert und zertreten; tiefstes Menschentum verraten und verkauft um ein Judasgeld. Und das alles in dem berühmten Jahrhundert der persönlichen Freiheit, der Aufklärung und Intelligenz. Schwefel und Pech! Wem da nicht das Blut schneller durch die Adern jagt, wem da nicht die Augen heller und die Muskeln straffer werden, der ist wahrhaftig wert in der großen grauen Masse des Stumpfsinns zu verschwinden.

(Fortsetzung folgt)

Lob auf die Freundschaft

von Louis-Henri Strobel.

Harfe komm in meine Hände,
Daß dem Gott ein Lob ich spende.
Der durch seine milde Hand
Mir den Freund hat zugesandt.

Denn schon Schiller hat gesungen,
Wenn der große Wurf gelungen
Eines Freundes Freund zu sein,
Stimm in diesen Jubel ein.

Mir ist dieser Wurf gelungen,
Einen Freund hab ich errungen,
Wie er besser nicht könnt' sein.
Kein Gesetz und keine Pein,
Ich bin sein und er ist mein.

Liebe und — Mitleid

Erzählung von L. Schmid-Realta.

Der Ginster blüht. Heiß und grell liegt die Sonne überm Verbano, dessen Wasser wie geschmolzenes Blei am Fuße des Monte Verita liegt. Stumpf und müde schweifen meine von der Mittagssonne geblendet Augen über den See gegen Italien. Müde setze ich mich zwischen die gelben Ginsterbüschle. Ein graubraunes Etwas huscht zwischen meinen Halbschuhen durch: eine Schlange, eine giftige ist's. Ich kenne sie; zu oft hat mich am Anfang meines Hierseins so etwas erschreckt. Und heute, wenn sie mich gebissen hätte? Ob ein Schlangenbiß sehr schmerhaft ist? Ob man lange warten muß bis der Tod kommt?

Hansel ist fort. Gestern früh ist er gegangen. Nicht einmal einen Kuß zum Abschied gab er mir. Ist's wahr, ist er weg, ist's nicht nur ein böser Traum? Und wenn ich erwache, liegt er dort an der andern Wand nicht in seinem Bett? Ich lausche seinem Atem, betrachte immer wieder sein braunes, rassig geschnittenes, von schwarzen, wirren Locken umrahmtes Gesicht. Nein, ich schlafte nicht, es ist kein böser Traum, es ist traurige Wahrheit. Er ist gegangen mit ihr, er mußte gehen. Er konnte nicht anders; denn er war nicht wie ich. Ich liebte ihn, nicht auf den ersten Blick; allmählich kam es langsam. Aber unendlich süß und schön war sie, die aufkeimende Liebe. Als ich ihn zum erstenmal sah, trat ein spöttisches Lächeln auf mein Gesicht. „Ach, der Bauer“, dachte ich, denn er trug bürgerlich einfach geschnittene Kleider. Dann blickte ich in seine glänzenden, von wun-

derbar gewölbten Brauen und dichten, schwarzen Wimpern umrahmten Augen, die fragend und prüfend auf mich gerichtet waren. Diese Augen vertrieben den Spott von meinem Gesichte, ich bot ihm die Hand zum Willkomm. Wir mußten hier im Hotel zusammen arbeiten, ich sollte ihn in die Arbeit eines Hotelküchen-Casseroliers einführen. Er war ein einfacher Hotelangestellter wie ich. Zwar fing er erst an und war wohl etwas ängstlich oder geniert, als er mein spöttisches Lachen wahrnahm. Er war sich seiner bäuerischen, etwas unbefoltenen Figur wohl bewußt und mein Spott berührte ihn peinlich. Doch als ich ihn willkommen hieß, drückte er mir die Hand mit einem treuerherzigen Lächeln in seinem Gesicht.

„Sie sind Deutschschweizer, wie ich höre, das freut mich sehr.“

Es ergab sich, daß unsere Heimatdörfer kaum einige Wegstunden auseinander lagen. Er wollte mit mir über die Heimat plaudern, doch ich wischte ihn aus. Belügen wollte ich ihn nicht, und sagen, warum ich aus der Heimat gezogen und nie mehr zurückkehre, das konnte ich damals noch nicht. Hätte ich ihm von meiner Veranlagung sagen sollen? Kaum würde er mich verstanden haben. Ich dachte gar nicht daran, daß ich jemals intimer mit ihm sein könnte. Seine kraftvolle Gestalt und sein offenherziges Wesen gefielen mir an ihm. Doch den gleichen Gefallen habe ich auch an einem schönen, edlen Tier.

Als er kam, blühten die ersten Mimosen und Kamelien; die Natur rüstete sich zum alljährlichen Liebesfeste. Die Nächte waren noch kühl und still und des Morgens, wenn der Tag heraufdämmerte, sangen im Garten vor unserm Zimmer die Vögel süß und sehnüchtig vom kommenden Frühling. Abends schwirrten noch nicht die Tausende von Leuchtkäferchen, und auch die Zikaden schwiegen noch. Schlangen traf man selten. Den ganzen Tag war man frisch und arbeitete mit Vergnügen; denn die Sonne wärmte noch mild und belebend, während sich später die Hitze bis zur Unerträglichkeit steigerte.

Zwei Wochen später waren wir inmitten des Blütentraumes. Der ganze Park des Hotels war ein Meer von blühenden Mimosen, Kamelien, Oleander und duftendem Jasmin. Ein betäubender Dunst von Blüten und Blumen durchzog die Gegend. Die Menschen bekamen träumerische, sehnuchtsvolle Augen. Sie sehnten sich unbewußt nach Liebe, nach etwas Freudigem, dem sie sich hingaben, in das sie untertauchen wollten. Alle Menschen waren freundlicher und liebevoller zueinander. Die Frauen trugen helle, duftende Kleider und die Männer blickten ihnen aufmerksam nach als früher. Ueberall hielt der Frühling Einzug. Eine Frühlingsnacht im Süden, eine Liebesnacht aller Wesen, kam. Die wenigen Gäste, lauter Künstler, hatten den Speisesaal verlassen und stiegen zum See hinunter, um in den Barken eine gemeinsame Fahrt über den See zu machen. Wir Angestellten hatten einen freien Abend und beschlossen ins Dorf hinunterzugehen, um zu tanzen. Zu viert, Gabi und Martha, die Zimmermädchen, Hansel und ich, stiegen wir den blühenden Berg hinab. Der Abend war zauberisch schön; in der vom Blütenduft durchschwängerten Luft summten die unzähligen Leuchtkäferchen und im Grase zirpten die Zikaden. Ein leichter Südwind flüsterte in den Palmen und bewegte den hohen, schlanken Bambus. Ich hätte lieber eine Fahrt über den See gemacht, aber die andern wollten tanzen.